

Ludwig van B. – Ein Kulturgottesdienst

Lesung aus dem Lukasevangelium im 15. Kapitel

Es nahten sich ihm aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste läßt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das **verloren** war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich **verloren** hatte. So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Am 17. Dezember 1770 wurde Ludwig van Beethoven in der Bonner St.-

Remigius-Kirche katholisch getauft. Wann er geboren ist, ist unbekannt.

Wahrscheinlich einen oder nur ein paar Tage zuvor. Denn so war das damals

üblich. Und wie es damals völlig üblich war, wird er auch Kommunion und

Firmung gehabt haben. Aber darüber hinaus läßt er sich nicht als aktiver

Katholik bezeichnen. Mit der Kirche hatte er es nicht wirklich. Aber Beethovens

Verhältnis zur katholischen Kirche des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts finde ich gar nicht so entscheidend. Sein Verhältnis zu Gott war mehr geprägt von den Gedanken der Aufklärung. Und von seinem Selbstbewusstsein.

Und das war nicht wirklich klein. Seine ersten Kompositionen veröffentlichte er mit 13 Jahren. Er sollte analog zu Mozart als Wunderkind etabliert werden. Er nahm Unterricht bei Haydn, aber er tönte recht laut, dass der ihm nichts hätte beibringen können.

Er war wohl sehr von sich überzeugt. Und ein Genie wie er nimmt auf dem Weg zu Gott nicht den Umweg über eine Institution wie die Kirche.

Nein! Das Genie Beethoven nimmt direkt Verbindung auf. Und das, was er da als Gegenüber fand, war für ihn größer als all das, was er in der Bibel beschrieben vorfand. Mit direkter Kritik an der katholischen Kirche hielt er sich zurück und so manche niedergeschriebene Spöttereie in seinen Konversationsheften vertraute er dann doch lieber dem Papierkorb an, als der Öffentlichkeit. Ob Beethoven die Schriften des liberalen Berliner Theologen Friedrich Schleiermacher kannte, habe ich nicht herausfinden können, aber mit dessen Zugang zur Religion über das Gefühl wird er, ganz Kind seiner Zeit und der Aufklärung, etwas anfangen können.

Wenig Religiöses hat er komponiert. Und statt einem Heiligen Geist sah Beethoven dann doch eher die Freude des schönen Götterfunkens.

Vor der Predigt haben Sie das Rondo Opus 129, „*Alla Ingharese quasi un Capriccio*“ gehört. Wörtlich auf Deutsch: auf ungarische Art, gewissermaßen ein lustvoller Regelverstoß.

Viel bekannter ist das Stück jedoch unter dem Titel „Die Wut über den verlorenen Groschen“. Nur stammt dieser Titel nicht vom Meister persönlich. Sein Sekretär Anton Schindler hat das Stück eigenmächtig unbenannt. Und so ganz abwegig ist es ja nicht, in den aufsteigenden Dreiklängen und den nachfolgenden schnellen Sechzehntelbewegungen das Hüpfen und Kreiseln einer fallengelassenen Münze zu erhören. Und die sich wiederholenden Akkorde der linken Hand lassen sich allzu leicht als „wütende“ Begleitung interpretieren.

Die Wut über den verlorenen Groschen – meine erste Assoziation als ich diesen Titel hörte, war das Gleichnis vom verlorenen Groschen – in einer meiner Bibelausgaben überschrieben mit dem Titel: „Die Freude über den wiedergefundenen Groschen“.

Diese Überschrift stammt nicht aus der Feder des Evangelisten. Auch wenn jedes einzelne Wort der nachträglichen Überschrift im Gleichnis zu finden ist, ist diese Überschrift eine Interpretation. Sie verkürzt. Sie unterschlägt.

Diese Überschrift ist wie beim Lesen eines Romans auf die letzte Seite zu luschern. Nur noch das Ende interessiert und was auf dem Weg dahin geschieht, wird auch nur noch unter dem Eindruck des Endergebnisses wahrgenommen.

Wir Menschen leben unser Leben aber linear - vom Anfang bis zum Ende. Und wir sind immer in dem Moment, der gerade ist. Für unsere Gefühle gibt es ein Morgen nicht. Sondern nur das Jetzt. Das Hier. Das Heute.

*8 Oder welche Frau,
die zehn Silbergroschen hat
und einen davon verliert,
zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus*

*und sucht mit Fleiß,
bis sie ihn findet?*

Mit Fleiß... ich habe noch mal in die Wörterbücher geschaut. Und als eine mögliche Übersetzung wurde mir dort angeboten: Mit aller fleischlichen und geistlichen Sorgfalt.

Wie würde es Ihnen gehen, wenn ganz plötzlich 10% ihres Vermögens verschwunden wäre. Und da die biblischen Zeiten noch weit entfernt von aller Gleichberechtigung waren, muss man eher sagen: 10% von dem, worüber Sie ihrem Mann Rechenschaft ablegen müssen. Das könnte den Druck doch noch etwas erhöht haben.

Und dann suchen Sie. Und suchen. Und suchen. Die Zeit rückt voran und damit der Moment, an dem der Mann nach Hause kommt.

Ich habe keinen Mann zu Hause, vor dem ich mich rechtfertigen müsste, aber vor kurzem wollte die Rentenkasse einen Nachweis haben, was ich denn in den Jahren 1995 bis 1997 getrieben hätte. Ein Stück Papier im Format DinA 5. Ich musste tagelang suchen. Weggeschmissen habe ich das nicht. Da war ich mir sicher. Aber Buchführung und Aktenablage ist ein Talent, das mir der Herrgott nicht in die Wiege gelegt hat und seit 1997 bin ich über 20 Mal umgezogen. Ich habe diesen Zettel gefunden. Nach Tagen. Und mein Gott, was war ich zwischendurch wütend. Auf die Rentenkasse. Auf mich selbst und meine Neigung zum Chaos. Und auf diesen vermaledeiten Zettel.

In dem Moment auf dem Dachboden, zwischen den Kartons, die ich wahrscheinlich schon mehrere Umzüge mitgeschleppt habe, ohne sie seitdem geöffnet zu haben, war da keine Freude über einen wiedergefundenen Zettel. Denn der lag nicht auf dem Dachboden.

Beethovens Rondo wäre in dem Moment der richtige Soundtrack gewesen.

Anton Schindler, Beethovens Sekretär, kannte den Meister gut. Er hat sich auch als seinen Freund bezeichnet, auch wenn Beethoven das wahrscheinlich nicht so eindeutig gesehen hätte. Schindler kannte das aufbrausende Wesen und die Wutanfällen des Komponisten. Und vielleicht hat beim Hören des Rondos Beethoven vor seinem inneren Auge sehen können, wie er den Groschen sucht und so reagiert, wie Schindler es von Beethoven erwartete.

Dreimal erzählt der Evangelist Lukas Gleichnisse vom Verlorenen.

Vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn. Aber den Aspekt der Wut, den lässt er aus. Viel zu wichtig ist ihm, die Gnade Gottes zu zeigen, dessen Freude über das Wiederfinden alle anderen Emotionen überdeckt. Aber Jesus erzählt diese Gleichnisse nicht dem Herrgott, sondern uns Menschen. Und unsere Gefühle sind ambivalent und launiger.

Und das fehlt mir oft in den biblischen Geschichten. Dass es eben nicht leicht ist, das zu tun, was da steht. Und selbst, wenn es mir irgendwann gelingen sollte, einem Menschen zu verzeihen und ihn wie wiedergefunden in die Arme zu schließen, dann kommt davor ein ganze Reihe von Emotionen, die ich nicht in der Hand habe. Und Wut ist nur eine davon.

Wie wohl das Rondo mit dem Titel „Die Enttäuschung über den verlorenen Groschen“ klingen würde? Oder die „Verzweiflung über den verlorenen Groschen“, die „Angst um den verlorenen Groschen“?

Über all diese Gefühle steht nichts in den Gleichnissen des Lukasevangelium. Mir fehlt das. Denn erst wenn ich mir Gefühle eingestehe, kann ich damit umgehen lernen. Und jedes Gefühl das ich nur unterdrücke, findet irgendwann ein Ventil. Das soll kein Freibrief sein für Wutanfälle und Raserei. Aber Wut, die da ist, erfordert einen Umgang. Ansonsten werden die neun Groschen darunter leiden, die nicht verloren gegangen sind.

Lieber Gemeinde,

Viermal wird in der Bibel die Geschichte Jesu erzählt. Von vier Evangelisten. Und jeder von den Vieren hat seinen eigenen Schwerpunkt, seine ganz eigene Sichtweise. Jeder der Vier ist geprägt von seinen Lebensumständen und von den Erlebnissen seiner Vergangenheit. Und die kann man in den Texten entdecken. Und wenn man das getan hat, dann versteht man die ein oder andere Bibelstelle plötzlich viel besser.

Und jede dieser vier Blickwinkel hat seine Berechtigung. Ansonsten hätte sich irgendein Redakteur drangesetzt und aus den vier Evangelien eines gemacht. Aber jeder Anlauf in der Kirchengeschichte, das zu tun, wurde abgelehnt. Es gibt aber mehr als vier Christen in der Welt. Und es gibt mehr als diese vier Blickwinkel. Anton Schindler, Beethovens Sekretär, hat uns mit seiner nachträglichen Titulierung des Rondos Opus 129, „Alla Ingharese quasi un Capriccio“ einen weiteren Blickwinkel offengelegt.

Nehmen auch Sie sich den Mut und die Freiheit, die biblischen Geschichten aus einem anderen Blickwinkel als den der Evangelisten zu betrachten. Lassen Sie ihre Phantasie spielen in den Leerstellen der Gleichnisse. Das ist keine Überheblichkeit, die man nur einem Genie wie Beethoven verzeihen kann, sondern es ist ein Weg, sich selbst und seine Umwelt besser zu verstehen. Das ist kein Verrat an der Heiligen Schrift. Und mit der Ehrlichkeit seinen eigenen Gefühlen gegenüber, konnte dann auch ein unbeherrschter Zorngiebel wie Ludwig van Beethoven und Musik schenken die eine Freude schöner Götterfunken ist.

Und vielleicht können wir die Worte aus dem Vierten Satz der 9. Symphonie wie eine Coda des Rondos über den Verlorenen Groschen verstehen:

Rettung von Tirannenketten,
Großmut auch dem Bösewicht,

Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Toden sollen leben!
Brüder trinkt und stimmt ein,
Allen Sündern soll vergeben,
und die Hölle nicht mehr seyn.

Aber das kann nur werden, wenn wir ehrlich gegenüber uns selbst sind.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus Amen